

Der Kartoffelbau im Jahre 1917

Der Landwirtschaftsminister über Stickstoffgewinnung

Unter überaus großer Teilnahme wurde heute vormittag die 79. Hauptversammlung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft im Architektenhause eröffnet.

Der Vizepräsident Graf v. Soden-Frauenhofen wies in seiner Begrüßungsansprache auf die Schwierigkeiten hin, die die Landwirtschaft während des Krieges zu bestehen hat. Jetzt sind die Anforderungen an den Landwirt noch außerordentlich gesteigert. Mit einem Hoch auf Kaiser, Bundesfürsten und die Freien Städte schließt die Ansprache. An den Kaiser wird folgendes Guldigungs-telegramm gesandt:

„Ew. Majestät entbieten die zur 79. Hauptversammlung zusammengelommenen Mitglieder der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft ehrfurchtsvollen Guldigungsgruß. Zum dritten Male während des Weltkrieges, der immer mehr zu einem Wirtschaftskriege geworden ist, sind die deutschen Landwirte in Berlin zur Wintertagung vereinigt, um in zahlreichen Versammlungen und Veranstaltungen die großen Fragen der Volksernährung während des Krieges ihrer Lösung näher zu bringen. Fest entschlossen, mit dem Pfluge in der Hand zur Erringung des Endziels beizutragen, gelobt Ew. Majestät auch heute wieder die gesamte deutsche Landwirtschaft, alle ihre Kräfte in selbstloser Weise dem Wohle des Vaterlandes zu widmen.“

Nachdem Wiesbaden als Ort für die Wanderversammlung im Juni gewählt worden ist, beschäftigt man sich mit der Frage des Kartoffelbaues im Jahre 1917. Der erste Berichterstatter, Gutsbesitzer Delonmierat Bohnstedt-Benau, weist auf die Wichtigkeit des Kartoffelanbaus hin. Für die Kartoffeln ist Stickstoffdüngung vor allem nötig. Leider hatten wir zu wenig Stickstoff. Die Regierung hat zu spät mit der Errichtung der Stickstofffabriken begonnen; auch sind ihrer zu wenig. Aber trotz allem müssen die Landwirte nachdrücklich Stickstoffdünger von der Regierung fordern; die Kartoffel gebraucht ihn ebenso nötig wie die Zuckerrübe. Da die Kartoffel eine Kalipflanze ist, so muß ihr auch Kali, das wir ja im reichen Maße haben — nur der Wagenmangel der Eisenbahn war mitunter schuld an seinem Fehlen — beträchtlich zugeführt werden. Das Stecklingsverfahren empfiehlt sich nur für Gartenkulturen. Sonst muß man Saatkartoffeln nehmen, die der Osten Deutschlands am günstigsten liefert. Geben wir jetzt nicht dem Westen Deutschlands, der stets seine Sorten wechseln muß, Saatkartoffeln, so müssen wir im Herbst das Sechsfache hinsenden. Gute Düngung und weites Sezen der — selbstverständlich gesunden — Saatkartoffeln sichert uns reichen Ernteertrag. Hebdner behandelt zum Schluß die Kartoffelkrankheiten. „Der Kartoffelbauer ist auch Munitionsarbeiter.“ Er trägt zur Erhaltung des Staates bei.

Der Landwirtschaftsminister v. Schorlemer weist darauf hin, daß der Kartoffelanbau in erster Linie für unser wirtschaftliches Durchhalten notwendig ist. Das westfälische Sprichwort: „Die dümmsten Bauern haben die dicksten Kartoffeln“, gilt schon lange nicht mehr. Auch der Kartoffelanbau ist zu einer Wissenschaft geworden. Es gehört sehr viel dazu, dauernd gute Ernten zu erzielen. Das Ausschalten von Rheinland und Westfalen, diesem großen Industriezentrum, als Saatkartoffelland ist leider Tatsache. Woran es liegt, daß wir hier stets Saatkartoffeln von neuem zuführen müssen, ist noch nicht sicher ermittelt. Vielleicht ist die milde Bitterung des Westens, auch die nicht ganz sorgsame Aufbewahrung in den Mieten schuld daran. Der Minister verwahrt die Regierung mit Entschiedenheit gegen den Vorwurf, daß sie nicht rechtzeitig gegen den Mangel an Stickstoff Vorkehrungen getroffen habe. Schon drei Tage nach der Mobilmachung habe sie sich mit der Frage befaßt, wie die Landwirtschaft den nötigen Stickstoff, der sonst aus dem Auslande kam, erhalten solle. Der Bau großer Stickstofffabriken wurde alsbald in Angriff genommen. Aber gerade so wie unsere Gegner hat auch die deutsche Seeresleitung anfangs nicht mit einem so großen Munitionsverbrauch gerechnet; ihre Ansprüche sind dauernd größer geworden.

Der Bau weiterer Stickstoff-Fabriken, der Ausbau der bereits errichteten verzögert sich durch den Mangel an Arbeitskräften usw. Aber wir erzeugen heute schon erheblich mehr Stickstoffverbindungen, als während des Friedens die Industrie einschließlich Landwirtschaft verbraucht (Lebh. Beif.). In diesem Jahr und vielleicht auch im nächsten werden wir — mit Rücksicht auf den Heeresbedarf — mit einem Fehlen des Stickstoffes rechnen müssen. Die Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln ist von größter Wichtigkeit. Mit allem Nachdruck wird sich die Landwirtschaft, der der Minister für ihre bisherige Tätigkeit nur danken kann, dieser Aufgabe unterziehen müssen. Es heißt jetzt: „Ein in die Kartoffeln!“ Was herausgeholt werden kann, muß herausgeholt werden. Dafür werden die Landwirte auch schon sorgen. (Lebh. Beifall.)

Der Mitberichterstatter, Domänenpächter Schurig-Ehin be-
leuchtet die Behandlung der Kartoffeln auf besseren und Moor-
böden.